

# Evangelisierung

Die Freude des Evangeliums miteinander teilen

Herausgegeben von  
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

---

## Vorwort

Anlässlich des 50. Jahrestags der Verkündigung des Missionsdekrets „Ad gentes“ zum Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils am 8. Dezember 1965 widmet sich der vorliegende Band aus der Reihe „Theologie der Einen Welt“ der Evangelisierung. Autoren aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa beleuchten dabei aus ihrer jeweils spezifischen Perspektive die unterschiedlichen Epochen der Evangelisierung, gehen auf das Verhältnis von Mission und Evangelisierung ein, widmen sich wesentlichen Impulsen zur Evangelisierung, setzen sich mit dem christlichen Zeugnis in einer multireligiösen Welt auseinander und gehen auf Haltungen der christlichen Evangelisierung ein.

Mit Blick auf die Epochen der Evangelisierung wagt Michael Sievernich einen kurzen Blick auf eine lange Geschichte. Er betrachtet Zeiten und Räume der Evangelisierung, analysiert den Resonanzraum der späten Antike und widmet sich der frühen Christianisierung in Europa und Asien, bevor er auf die mittelalterliche Mission in Asien sowie auf die Evangelisierung in der früheren Neuzeit eingeht. Anschließend erläutert er die Antwort Afrikas auf das Christentum und endet mit Ausführungen zum Verhältnis von Globalisierung und Evangelisierung. Er weist auf eine „Kräfteverlagerung in der Kirche auf die südliche Weltkugel“ hin, deren Folgen noch nicht abzusehen sind, wobei „allerdings das Prinzip einer immer mehr verschränkten Interkulturalität und eines immer intensiveren interreligiösen Dialogs“ an Bedeutung gewinnen wird.

In seinem Beitrag „Das Evangelisierungswerk auf den Philippinen während der Kolonialzeit“ beleuchtet Daniel Franklin E. Pilario die erste Missionierung unter spanischer Herrschaft und fokussiert dabei die Evangelisierungsmethoden. Er stellt die kolonialen Evangelisierungsbestrebungen in den Kontext eines speziellen Arrangements zwischen Politik und Kirche (Patronato Real). Darüber hinaus unter-

sucht Pilario Methoden der Verkündigung des Evangeliums, um diese Methoden mit Blick auf die Instrumentalisierung durch sozio-politische und wirtschaftliche Kräfte ihrer Zeit zu bewerten. Dabei berücksichtigt er die Perspektive von Pierre Bourdieu, der von „doppelten Wahrheiten“ spricht und auf den Zusammenhang von „strukturierten Strukturen“ und „strukturierenden Strukturen“ eingeht.

Im folgenden Beitrag „Die Mission *ad gentes* in den einzelnen Epochen der Evangelisierung“ setzt Laurenti Magesa zunächst schöpfungstheologisch an und formuliert, „dass die Kirche für die gesamte Schöpfung das allumfassende Sakrament des Heils sein soll“. Zunächst einmal beschreibt er die Evangelisierung nach der konstantinischen Wende und geht anschließend auf die Evangelisierung der Regionen außerhalb Europas seit dem 15. Jahrhundert ein. Mit Blick auf die Gegenwart verweist er auf die missionstheologischen Linien, die Papst Franziskus in *Evangelii gaudium* formuliert hat und betont die Bedeutung einer Option für die Armen im Rahmen der Evangelisierung.

Manuel Gómez Mendoza unterteilt die Epochen der Evangelisierung in der Geschichte Lateinamerikas in die Zeit der Kolonialgeschichte, die Zeit der Unabhängigkeit sowie eine Epoche der Erneuerung durch die Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dabei differenziert er die Epoche der Evangelisierung in eine Gestaltungs- sowie eine Konsolidierungsphase. Er kommt zu dem Schluss, „dass die Verkündigung zunächst durch die Politik der spanischen Krone beeinflusst wurde, um dann über politische und nationale Konsolidierungsprozesse hinweg und dank der Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils zu einer eigenen Stimme zu gelangen, so dass das Evangelium seine Lebendigkeit und die Fähigkeit unter Beweis stellen konnte, Teil des Lebens der Gläubigen zu sein“.

Die Beiträge des zweiten Kapitels setzen sich mit dem Verhältnis von Mission und Evangelisierung auseinander. Hildegard Wustmans verweist in ihrem Beitrag „Mission als Evangelisierung oder: Alles beginnt mit Jesus“ auf die Herausforderung durch die Armen und führt aus, dass Evangelisierung letztlich meint, Wirklichkeit zum Besseren zu verändern. Dies setze eine Selbstevangelisierung ebenso voraus

wie eine Orientierung an den Zeichen der Zeit. Über eine missionarische Haltung im Geiste Jesu schreibt sie: „Evangelisierung in seinem Namen, seiner Mission gibt es nur im Modus der Solidarität und Zuneigung, des Respektes und der Demut allen Menschen in der Welt von heute gegenüber.“

In ihrem Beitrag „Mission und Evangelisierung“ geht Kirsteen Kim dem Verhältnis zwischen Mission und Evangelisierung aus ökumenischer Perspektive nach. Zunächst verweist sie auf die Überwindung einer Trennung von Heimat- und Auslandsmission durch den internationalen Missionsrat im ÖRK im Jahr 1961 und arbeitet anschließend das Evangelisationsverständnis der evangelikalen Bewegung heraus, das ihren Niederschlag im Jahr 2010 in der Kapstadt-Verpflichtung fand. Anschließend geht sie auf das Evangelisationsverständnis der Grundsatzklärung „Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten“ ein, das im Jahr 2013 von der Kommission für Weltkirche und Evangelisation des ökumenischen Rats der Kirchen herausgegeben worden ist. Abschließend beleuchtet sie die Entwicklung des katholischen Missionsverständnisses im 20. und 21. Jahrhundert und kommt zu dem Schluss, dass Evangelisation und Mission Synonyme in der Nachfolge Christi sind. „Mission und Evangelisierung bedeutet bezeugen, um so die Person und das Ereignis bekannt zu machen, und gleichzeitig eine Fortsetzung des Wirkens Christi im selben Heiligen Geist.“

Frederic Ntedika Mvumbi widmet sich dem Verhältnis von Evangelisation und Bildung in Afrika und stellt zu Beginn seines Beitrags die These auf „durch Bildung können wir evangelisieren, und durch Evangelisierung können wir bilden.“ Mvumbi geht dem Bildungsbegriff der Kirchenväter nach und fordert anknüpfend an Johannes Chrysostomos, dass das Bildungsverständnis in Afrika vom Denken der Kirchenväter profitieren könne, „die nicht nur greifbares Wissen und die richtigen Kompetenzen vermittelten, sondern auch evangelisierten“. Er warnt vor einem Bildungsbegriff, der zu großen Wert auf Wissens- und Kompetenzerwerb legt und plädiert für ein von den Kirchenvätern inspiriertes Verständnis, demzufolge „Bildung und Evangelisierung an unseren Universitäten Hand in Hand gehen“.

Aus lateinamerikanischer Perspektive untersucht Roberto Tomichá Charupá das Verhältnis von Mission und Evangelisierung. Er beleuchtet das Evangelisierungsverständnis in *Evangelii nuntiandi* und zeigt die Perspektiven der 15 Jahre später veröffentlichten Enzyklika *Redemptoris Missio* auf. Mit Blick auf ein zukunftsfähiges Missionsverständnis knüpft er an den Aussagen von Papst Franziskus an, der eine „Kirche im Aufbruch“ fordert, „die nicht in den Sakristeien bleiben darf, sondern sich in den Städten und den verschiedenen Schauplätzen einbringen soll“. Tomichá verweist auf die „Freude des Evangeliums“ als Kriterium eines evangelisierenden Handelns und zeigt abschließend auf, dass keine Kultur bereits mit dem Evangelium identifiziert werden dürfe, sondern dass Interaktion, Zuhören und Dialog notwendig sind, damit ein plurales Christentum entsteht, „das die Vielfalt der Völker und in der Welt vorhandenen Traditionen repräsentiert und das von seinen eigenen Ortskirchen aus ebenfalls eigene Theologien entwickelt“.

Im folgenden Kapitel „Impulse zur Evangelisierung“ wird im Beitrag „Charismen als Zeichen und Vollzug der Evangelisierung“ das jüngste Pastoral Schreiben der deutschen Bischöfe „Gemeinsam Kirche sein“ vorgestellt. Dabei wird herausgearbeitet, dass das Dokument von einer Berufung aller Menschen zur Heiligkeit ausgeht und eine charismenorientierte Pastoral als wesentlichen Aspekt einer Evangelisierung in Deutschland betont. Diese charismenorientierte Pastoral zeichnet sich durch eine starke Christuszentrierung aus sowie dem Bewusstsein, dass alle Christen durch die Taufe zum gemeinsamen Priestertum der Gläubigen berufen sind. Diese Wesenseigenschaft lässt alle weiteren Differenzierungen hinter sich zurücktreten und impliziert, dass Evangelisierung stets mit einer partizipativen Pastoral einhergehen muss, was auch Konsequenzen für das Leitungsverständnis in der Kirche besitzt.

Anschließend geht Mary John Mananzan auf die Evangelisierungsimpulse des aktuellen Pontifikats ein. Sie stellt zum einen heraus, dass die Gesten, das Handeln sowie die Symbole von Papst Franziskus dazu beitragen, dem Begriff der Evangelisation ein neues Gesicht zu geben. Darüber hinaus verweist sie darauf, dass Evangelisierung sich gerade

den sozialen Herausforderungen stellen muss. „Evangelisierung schließt heute zwangsläufig ein, sich mit den sozialen Problemen zu befassen, die den Menschen so viel Not und Leid bescheren.“

Nathanaël Yaovi Soédé setzt sich mit dem universellen Evangelisierungsauftrag der Kirche und dem afrikanischen Christentum auseinander. Dabei fokussiert er einerseits die Rede, die Papst Paul VI. im Jahr 1969 in Kampala gehalten hat, zum anderen das Nachsynodale Schreiben *Ecclesia in Afrika*. In seiner Analyse der beiden Dokumente kommt Soédé zu dem Fazit, dass Papst Paul VI. von einem „afrikanischen Christentum“ sprach, während Johannes Paul II. in seinem Nachsynodalen Schreiben jeweils „Kirche in Afrika“ formulierte. In dieser Nuance drückt sich ein unterschiedliches Verständnis zwischen afrikanischen Teilkirchen und Universalkirche im Denken von Paul VI. und Johannes Paul II. aus. Soédé kommt zu dem Schluss: „Das in *Ecclesia in Afrika* beschriebene Verhältnis der Kirche in Afrika zur Universalkirche bedeutet einen Rückschritt gegenüber der ekklesiologischen Reflexion von Papst Paul VI.“ Soédé plädiert für die Förderung eines afrikanischen Christentums, das in der Lage ist, an der Evangelisation auf dem afrikanischen Kontinent und darüber hinaus mitzuwirken.

Das Kapitel schließt mit einem Beitrag von Juan Richar Villacorta Guzmán, der Verbindungslinien zwischen menschlichen Erfahrungen, Religionswissenschaften und der Theologie zieht. Mit Blick auf Johannes den Täufer arbeitet er vier zentrale Punkte heraus, die für die Evangelisierung wesentlich sind: Die Präsenz zur Überwindung des Faktizismus, die Gewissheit einer Einführung auf gleicher, zugleich aber auch unterschiedlicher Ebene, das Bedürfnis, den anderen wiederzuerkennen und das Lernen des Verschwindens. Abschließend geht Guzmán auf die Liebe als höchste Glaubenserfahrung ein, beleuchtet das Spannungsverhältnis zwischen Suchen und Besitzen, verweist auf die notwendige Unsicherheit im Glauben und auf die Notwendigkeit eines Evangeliums.

Im vierten Kapitel wenden sich die Autoren dem christlichen Zeugnis in einer multireligiösen Welt zu. Der erste Beitrag „Die Praxis der Mission in ökumenischer Verantwortung“ skizziert kurz den

Entstehungsprozess des Dokumentes „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ und stellt anschließend fest, dass die trinitätstheologische Grundlegung des Missionsverständnisses, die Zuschreibung der Mission als Wesenseigenschaft der Kirche, der Verweis auf den normativen Vorbildcharakter der Verkündigungspraxis Jesu sowie die Hervorhebung des dialogischen Charakters von Mission die theologischen Grundaussagen des Dokumentes darstellen. Darüber hinaus werden in dem Dokument aber auch wichtige Prinzipien zur Wahrnehmung des christlichen Zeugnisses festgehalten. Sie reichen von der Wahrung der unveräußerlichen Würde des Anderen sowie der Achtung der personalen Freiheit über den Verweis auf den konkreten Lebenskontext der Menschen hin zu der zentralen Forderung, anderen Religionen und Kulturen respektvoll zu begegnen. Neben den inhaltlichen Aussagen des Dokumentes verweist der Beitrag darauf, dass in dem ökumenischen Dokument „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ „ein Grundstandard für die Wahrnehmung des christlichen Missionsauftrags formuliert wird, der von christlichen Kirchen in einer bislang einzigartigen Breite gemeinsam getragen wird“.

Aus asiatischer Perspektive beleuchtet Jacob Kavunkal das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Er entfaltet zunächst einmal den Gedanken, dass der eine Gott, auch wenn er unter verschiedenen Namen angebetet wird, stets derselbe ist, wobei er darauf verweist, dass dieser Gott jeweils nur durch ein Mysterium, das die christliche Tradition als die Person Jesu Christi benennt, erreicht werden kann. Er plädiert für die Anerkennung des Heilscharakters auch der nichtchristlichen Religionen und für eine Verkündigung des Evangeliums im Geist der Harmonie und Komplementarität. Dabei spricht er sich für eine neue Haltung im Rahmen der Evangelisierung aus: „Ein Denken, das sich an der Bibel orientiert, ein Fühlen, das an Gottes Fühlen teilhat, eine Betrachtung der Dinge aus heutiger Sicht sowie ein Handeln und Leben in Kooperation mit den Anhängern anderer religiöser Traditionen.“

Aus afrikanischer Sicht geht Pius Rutechura auf das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt ein und verweist darauf, dass

Liebe, Respekt, Freundlichkeit und Toleranz „als Kern des christlichen Zeugnisses in einer multireligiösen Welt“ von zentraler Bedeutung sind. Er plädiert für eine Kultur des Einladens und des Willkommenheißen und betont die Bedeutung der Inkulturation, in deren Rahmen Zeugnis abgelegt wird für verschiedene Ebenen des Lebens, von Gesetzen, Bräuchen, moralischen Werten und der Weltsicht im Licht der Jesusbotschaft. Mit Blick auf den interreligiösen Dialog, der im Zentrum eines christlichen Zeugnisses in einer multireligiösen Welt steht, fordert er den „Mut und die Fähigkeit“, unsere eigene Identität und unseren Glauben zu stärken, während wir gleichzeitig danach streben, unser Wissen und Verständnis von anderen Religionen zu vertiefen. Solidarität im Handeln müsse dabei stets an erster Stelle stehen.

Norbert Strotmann analysiert in seinem Beitrag „Ohne Wirklichkeit geht es nicht“ zunächst einmal die demographische Entwicklung des Katholizismus sowie des Christentums weltweit und geht der Frage nach, inwiefern es den pentekostalen Kirchen gelingt, adäquate Antworten auf die Fragen der modernen Welt zu geben. Dabei kommt er zu der These, dass die pentekostale Form des Christentums keine angemessene Antwort für Menschen in fortgeschrittenen Gesellschaftssystemen ist. Dennoch plädiert er dafür, von den pentekostalen Bewegungen zu lernen. Dies gilt insbesondere für die katholische Kirche, die oft nur einen mangelnden Zugang zu Sinn- und Grundfragen des sozialen Lebens hat. Strotmann plädiert für neue Formen der Evangelisation, die sowohl eine schöpfungsökologische Dimension, eine christologisch-personale Dimension, eine pneumatologisch/universalgemeinschaftliche Dimension, als auch eine Präferenz-Dimension aufweist.

Die Beiträge des letzten Kapitels widmen sich der Haltung einer christlichen Evangelisierung. Mariano Delgado zeigt auf, dass eine mystagogische Evangelisierung sowohl an der Theologie Karl Rahners als auch an der Mystik eines Johannes vom Kreuz anknüpfen kann. Er weist auf die Bedeutung einer persönlichen Anbindung an Jesus Christus in der heutigen Gesellschaft, die durch religiösen Pluralismus und Religionsfreiheit gekennzeichnet ist, hin: „Eine ‚mysta-



gogische Evangelisierung‘ aus dem Geist der Mystik wird versuchen, zur Annahme der jesuanischen Einladung nicht nur Gründe des Verstandes, sondern auch des Herzens zu vermitteln.“

Peter C. Phan setzt sich mit dem Ziel der christlichen Sendung in Asien auseinander und zeigt auf, dass bis in die jüngste Gegenwart hinein Bekehrung und Taufe das Ziel der *missio ad gentes* darstellten. Gerade aufgrund seiner Erfahrung in Asien plädiert er jedoch für eine *missio inter gentes* als Prozess wechselseitiger Evangelisierung: „Die Evangelisierer werden evangelisiert und die Evangelisierten werden zu Evangelisierern – in beiderseitiger Achtung und Wertschätzung, in offener Ehrlichkeit und echter Freundschaft, einander korrigierend, wo nötig, und stets nach größerer Wahrheit und Tugend strebend.“ Daneben weist Phan auf die Bedeutung einer *missio cum gentibus* hin, die gerade in einem Kontext der radikalen Minderheit für das Christentum eine besondere Bedeutung besitzt. Um das Reich Gottes in Asien anbrechen zu lassen, müssten Christen mit den Vertretern anderer Religionen eng zusammenarbeiten, um sich wirksam für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung einzusetzen.

In ihrem Beitrag „Eintreten und Heraustreten“ betrachtet Anne Béatrice Faye zunächst die Weitergabe des Glaubens im Kontext der Kirche in Afrika. In einem zweiten Schritt geht sie auf den Rhythmus des Wandels und die Forderung des Zeugnisses an jeden Christen ein. In einem dritten Schritt wendet sie sich der heilbringenden Kraft der Armen zu und skizziert abschließend einige kirchliche und christliche Haltungen, die der missionarischen Dynamik des Eintretens und Heraustretens entsprechen.

Abschließend geht Thomas Fornet-Ponse auf das Verhältnis von Evangelisierung und Fundamentaltheologie ein. Dabei beschäftigt er sich mit dem „Innen“ und „Außen“ nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und legt dar, dass das „Außen“ systemisch betrachtet den gleichen Rang wie das „Innen“ besitzt. Er verweist darauf, dass Fundamentaltheologie und Evangelisierung nicht miteinander identifiziert oder aufeinander reduziert werden können, doch betont er, dass diese auch nicht zu trennen, sondern miteinander verwoben sind: „Evangelisierung kann mithin insofern als fundamentaltheolo-

gische Praxis verstanden werden, als die wissenschaftliche Disziplin Fundamentaltheologie zwar wissenschaftlichen Standards wie Rationalität und Nachvollziehbarkeit der Argumentation verpflichtet ist, zugleich aber mit der christlichen Hoffnung ein Materialobjekt behandelt, das sich einem rein wissenschaftlichen Zugang entzieht und daher der Ergänzung durch das gläubige Zeugnis der Erfahrung dieser Hoffnung bedarf.“

Auch in diesem Band aus der Reihe „Theologie der Einen Welt“ wurden die Beiträge in jedem der fünf Kapitel jeweils von einem afrikanischen, asiatischen, lateinamerikanischen und europäischen Theologen (beziehungsweise einer Theologin) beigesteuert. So treffen verschiedene Sichtweisen aufeinander, die in einer inhaltlichen Spannung stehen, in der sich die Faszination der Weltkirche ausdrückt. Wenn die verschiedenen Beiträge in diesem Buch einen lebendigen weltkirchlichen Dialog widerspiegeln, so haben neben den Autorinnen und Autoren zahlreiche andere Personen zum Gelingen dieses Austauschs beigetragen: Michael Meyer und Dr. Marco Moerschbacher gilt ebenso unser Dank wie Christine Baur, Larissa Heusch und Judith Lurweg, die uns durch ihre sorgfältige Manuskripterstellung sowie ihr aufmerksames Korrektorat unterstützt haben.

*Klaus Krämer*

*Klaus Vellguth*